

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis / 20.9.2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Wie gut, dass wir den Garten haben, so oder ähnlich habe ich es in den Wochen des Lockdown und in der Zeit danach häufig gehört. Und auch wir haben es in diesem Sommer den großen Pfarrgarten ganz neu schätzen gelernt. Ausgehen war nicht, Besuchen und Besuch empfangen ging auch nur sehr eingeschränkt, Kino und Theater geschlossen und die Urlaubsreise abgesagt. Also blieb der Garten und wir haben ihn ganz neu entdeckt. Plötzlich sagte es uns etwas: das Spiel der Farben, wenn nacheinander Sträucher und Blumenbeete aufblühten, das Summen der Hummeln und Bienen, das Schwirren der Insekten und Flattern der Schmetterlinge und die Amsel, die jeden Abend pünktlich um 19 Uhr ihr Lied anstimmt, die Eichhörnchen, die hektisch und mit unglaublichem Geschick die Bäume hoch- und runterflitzen

Und schließlich: Was gibt es schöneres als es sich nach getaner Arbeit mit einem guten Buch im Gartenstuhl bequem zu machen und die Corona-Welt da draußen zu vergessen. Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Nie war er so wertvoll wie in diesem Corona-Sommer. Entsprechend riesig war die Nachfrage etwa nach Schrebergärten.

Jetzt, da uns die Urlaubs- und Ferienparadiese abhanden gekommen, die Traumstrände Mallorcas, der Cote d'Azur und anderer Regionen zu Hotspots geworden sind, haben viele den Garten als Paradies entdeckt.

Schlummert da tief im Menschen die Erinnerung an den Paradiesgarten, an den Garten Eden, als das Leben begann?

Text: 1. Mose 2

Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen,

und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte

Zweimal erzählt die Bibel von der Entstehung des Lebens. Die erste Schöpfungserzählung ist wohl die vertrautere: An 6 Tagen schuf Gott die Welt und den Menschen als sein Ebenbild und dem 7. Tag ruhte er.

Hier in der 2. Schöpfungserzählung wird nun die Erschaffung des Menschen näher beleuchtet, Was ist da am Anfang eigentlich genau passiert zwischen Gott und Mensch.

Um es gleich klar zu sagen: Die Schöpfungsgeschichten der Bibel sind keine naturwissenschaftlichen Berichte. Hier geht es nicht um die Alternative Evolution oder Glaube. Und ich behaupte: Dass die Welt in Jahrmilliarden entstanden sein soll, wie die Wissenschaft sagt, das steht nicht im Widerspruch zur biblischen Botschaft. Und auch als Glaubender habe ich kein Problem mit der Evolutionstheorie. Sie ist ein schlüssiges Weltklärungsmodell. Aber am Ende lässt sie uns doch allein und kann uns die letzte entscheidende Frage nicht beantworten: Wer bin ich und warum bin ich auf der Welt?

Doch genau mit dieser Fragen ringt die Bibel: Was ist der Mensch? Und da ist die erste befreiende Erkenntnis: Du, Mensch, bist kein Zufallsprodukt. Du bist gewollt und geplant und erwartet. So wie Eltern sich auf die Geburt ihres Kindes vorbereiten, so hat Gott alles vorbereitet, damit es an nichts fehlt und du gut leben kannst.

Die zweite Erkenntnis: Der Mensch ganz nah bei Gott. Gott ganz nah bei den Menschen, körperlich nah. Gott beugt sich nieder und formt den Menschen aus Staub von der Erde und erweckt ihn durch seinen Atem zum Leben. Der Mensch atmet Gott. Mit jedem Atemzug nimmt er Gottes Liebe in sich auf. Und um ihn herum entsteht eine Welt, die ihm tagtäglich Gottes Liebe und Zuwendung vor Augen führt.

15 Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Der Garten als Wiege der Menschheit – was für ein schönes Bild. Der Mensch wird nicht in die Welt geworfen, nicht ausgesetzt, sondern hineingesetzt in eine liebevoll gestaltete Umgebung. Jeder Baum, jeder Strauch, jedes Tier und schließlich auch jeder Mitmensch ist ein Beweis, dass Gott an uns denkt und dafür sorgt, dass wir leben können.

Gott schafft dafür den Raum, unseren Lebensraum, in dem wir uns in Freiheit entfalten können als Partner Gottes, als seine Mitarbeiter, denen er Verantwortung überträgt, denen er etwas zutraut. Und der Garten steht zugleich für ein menschliches Maß. Ein Garten ist überschaubar. Er hat Grenzen. Grenzen aber, die nicht einengen, sondern uns einen Freiraum gewähren, in dem wir Mensch sein können. In dem alten Wort Einfriedung kommt das sehr schön zum Ausdruck: der Garten, ein umfriedeter Raum.

Aber was hat dieses friedliche Bild mit unserer Wirklichkeit zu tun? Was hat es uns zu sagen in einer hochtechnisierten, globalisierte Welt, in der die Möglichkeiten des Menschen über alle Grenzen gehen und auch seine Bedürfnisse und Wünsche maßlos geworden sind?

Der Mensch hat offenbar vergessen, dass er seine Umwelt und Mitwelt wie einen Garten behandeln soll, dass er pfleglich damit umgeht, ihn bebaut und bewahrt.

Doch offenbar hat er die Schöpfung nicht als Garten, sondern als Land der unbegrenzten Möglichkeiten verstanden, das man nach Herzenlust ausbeuten kann, um sich dann kein Paradies aber doch ein Schlaraffenland zu schaffen, in dem alles jederzeit und überall zu haben ist. Alles steht jederzeit zur Verfügung. Genuss sofort und

möglichst billig. Dabei wissen wir doch längst: Die Ressourcen sind nicht unendlich – und der Reichtum und der Wohlstand auf der einen Seite schafft bittere Armut und Elend auf der anderen Seite.

Und wir merken – nicht erst seit Corona: Die Party geht zu Ende. Nicht weil Diskotheken und Clubs geschlossen sind und Karneval ausfällt, sondern weil die Schöpfung es nicht mehr hergibt, weil sie buchstäblich erschöpft ist.

Keine Frage: Wir müssen unseren Lebensstil ändern, und begreifen, dass es Grenzen gibt und ein menschliches Maß.

Wir haben in den vergangenen Monaten den Garten neu entdeckt – vielleicht ja auch nicht nur als Ersatz für die Urlaubsparadiese in unbegrenzter Ferne. Vielleicht ist ja auch, weil sie spüren, dass Begrenzung heilsam sein kann.

Gott setzte den Menschen in den Garten Eden, aber hat er damit vielleicht nicht auch zugleich den Garten Eden in den Menschen gesetzt – wie ein Saatkorn, das aufgeht und wächst.

Der Garten Eden ist nicht das verlorene Paradies. Es ist nach wie vor Gottes großes Projekt mit uns Menschen, das Projekt einer Welt wie Gott sie gewollt und wie sie gut wäre für uns alle.

Pflegen wir darum den Garten in uns, wie wir unsere Gärten draußen pflegen. Zupfen wir das

Unkraut, das sich breit machen will: Böse Gedanken, Lieblosigkeit, Selbstsucht, Habgier, Hass- und Rachegefühle, Unversöhnlichkeit, Sorgen und Ängste, und gießen wir fleißig, was zum Leben hilft: Liebe und Freundlichkeit, Empathie und Hilfsbereitschaft, Offenheit und Toleranz.

Oder wie es in einer Andacht zusammengefasst wurde: Wer menschlich handelt, liebt und teilt, wer schützt und Aufmerksamkeit schenkt, der ist wie ein Paradies auf Erden inmitten der Dürre und Kälte. ... Lassen wir unser Leben nicht verkommen, sondern machen wir es fruchtbar, und danken wir unserem Schöpfer nicht nur für Korn und Brot, sondern für die Gabe Mensch, in der viel Gutes steckt!*)

Ja, es gibt ihn, den Garten Eden – mitten in dieser Welt. Wo wir der Liebe Gottes Raum geben und wo wir einander zu Menschen, zu Mitmenschen werden.

Der Garten Eden. Wir könnten auch sagen: Der Garten der Menschlichkeit, in dem die Hoffnung blüht und der Glaube wächst und die Liebe alles in allem ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

*) Barbara Manterfeld-Wormit Text aus: "chrismon", das evangelische Monatsmagazin der Evangelischen Kirche. www.chrismon.de